

Der Missionsbote

79. Jahrgang

Mai 2011



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16



Oft blicke ich mit Dank zurück
auf sorgenlose Kinderglück.
Geborgenheit mein Herz bewegt
weil's Mütterlein die Lasten trägt.

Bald passten Kinderschuhe nicht.
Erwachsen sein bracht' manche Pflicht.
Oft wär ich gerne hingeeilt
zum Mütterlein, die Wunden heilt.

Zu trösten warst du stets bereit
schenkst Lebensmut in Dunkelheit.
Im stillen Fleh'n dein treu Gebet,
mich oft zu Gottes Throne trägt.

Wie kann ich danken, Mutter, dir
für Müh' und Opfer die du hier
so willig gabst? Ja, ohne End'
auch jetzt noch tragen deine Händ'!

Die Lebensuhr schlägt immer fort.
Die Erde ist kein Heimatsort.
Mög' Gott dich leiten bis am Thron,
dir wird gereicht der Mutter Lohn.

Helga Fech

Liebe Mütter!

**Zum Muttertag wünschen wir euch Gottes reichen Segen,
sowie seine Gnade für eure umfangreiche Berufung.**

Ist Erziehung durch Eltern heute noch zeitgemäß?

Wenn man einigen Erziehungswissenschaftlern von heute glauben kann, dann sind die Einflüsse auf unsere Kinder von allen Seiten so groß, dass die Erziehung durch die Eltern sich kaum noch auswirkt. Auch wenn man die Gewalt, die in den letzten Jahren durch Kinder ausgeübt wurde, betrachtet, fragt man sich, ob überhaupt noch erzogen wird.

Wer und was prägt unsere Kinder? Welche Rolle spielen die Eltern? Kann man Vater oder Mutter ohne Bedenken austauschen? Wie sieht das Ergebnis aus? Welche Aufgaben hat die Schule? Sind die Aufgaben von Schule und Elternhaus gleich, oder gibt es da Unterschiede? Wer trägt für was Verantwortung? Fragen über Fragen tun sich bei diesem Thema auf, denen man nicht ausweichen kann. Die Aufgabe der Schule ist zuerst die Ausbildung der Kinder. Mehr sollten wir den Lehrern aber auch nicht aufbürden.

Die moralisch-sittliche Erziehung liegt vor allem in unserer

Verantwortung als Eltern. Paulus sagt, er sei zu den Thessalonichern so aufopferungsvoll wie eine Mutter und so richtungweisend wie ein guter Vater gewesen. Väter und Mütter haben erzieherische Tätigkeiten, die sie nicht übertragen können. Und wenn ein Elternteil fehlt, so wirkt sich das auf die seelische Entwicklung der Kinder aus. Welche Verantwortung tragen doch Eltern! Wie verantwortungslos handeln sie, wenn sie sich trennen und den Kindern den Raum der Geborgenheit nehmen, den Gott als „Treibhaus“ für gesundes Aufwachsen gestiftet hat.

jd



Er wurde ein gesegneter Mann

Karl war, solange er daheim im Vaterhaus lebte, ein braver und artiger Sohn gewesen. Wenn die Mutter den Gottesdienst besuchte, dann ging Karl mit. Auch in der Sonntagsschule fehlte er nicht. Trotzdem sah das Auge der Mutter manchmal mit Sorge auf ihren Jungen. Er war so leicht

zu beeinflussen. Er wagte es nicht, seine eigene Meinung zu sagen und zu vertreten. Wie würde das erst einmal mit ihm werden, wenn er in die Welt hinauskam?

Der Vater hatte eine Lehrstelle für ihn in der einige Stunden entfernten Stadt ausgemacht. Der Morgen kam, an dem Karl Abschied nehmen musste. Der Vater war schon zur Arbeit gegangen; die Mutter war mit ihrem Jungen allein. Sie zog ihn noch einmal in ihr kleines, stilles Wohnstübchen hinein. Sie saß in dem großen Lehnstuhl, in dem sie sich

„Denk an das Wort: ‚Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!‘“

immer niederließ, wenn sie zu flicken und zu stopfen hatte. Sie zog ihren Jungen nahe an sich heran und schaute ihm tief in die Augen. „Karl“, sagte sie, „nun beginnt für dich das große Leben.“

Du wirst allein in der Welt stehen. Eine große Angst lebt in meinem Herzen. Ich fürchte, du bist nicht mutig genug, ein Christ zu sein!“

Karl schlug die Augen nieder. Diese letzte Stunde mit seinem Mütterlein war ihm heilig. Er fühlte ja selbst, dass die Mutter nicht unrecht hatte; und er fühlte in diesem Augenblick ganz deutlich, dass Mut dazu gehörte, Nachfolger des Heilandes zu werden.

Die Mutter hielt seine Hand fest. „Denk an das Wort: ‚Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!‘ Denk an das kleine Verschen, das ich dir so oft gesagt habe:

Halber Glaube hält nicht stand.
Halbe Liebe hält nicht stich.
Halbe Hoffnung bringt ans Land
nun und nimmer dich und mich.
Die dem Herrn sich ganz vermählen,
bleiben leben, ganze Seelen!

Wage es, ein Christ zu sein, mag kommen, was will!“

Dann faltete sie noch die Hände. Sie betete zum letztenmal mit ihrem Jungen.

Karl zog hinaus in die Welt. Manchmal war es schwer, wenn die Kameraden, die mit ihm in der Werkstatt standen, ihn verspotteten und verhöhnten. Aber Karl biss sich durch. Er wollte mutig seinen Heiland bekennen. Er wollte nicht zu den Feigen und Halben gehören. Und siehe, je treuer und entschiedener er seinen Herrn bekannte, um so mehr fühlte er sich hineingetrieben ins Gebet, um so wichtiger war ihm das Bibellesen, um so mehr wuchs auch in ihm die Kraft, Christ zu sein.

Er wurde ein ganzer Nachfolger seines Heilandes.

Er wurde ein gegneter Mann!

Artur Bach

Der Mutter Lied

Frau Hartmann hatte es sich angewöhnt, ihre Kinder mit einem Lied zur Ruhe zu legen. In den ersten zwei Jahren hörten die Kleinen zu, dann sangen sie mit.



Fritz, der Erstgeborene und ihre Sorgenkind, wünschte sich jeden Abend das Lied: „Guten Abend, gute Nacht, mit Rosen bedacht.“ Eigentlich passte das Lied nicht so recht zum Wesen ihres Sohnes. Fritz war ein Draufgänger und hatte nur Streiche im Kopf. Manche Träne weinte die Mutter um ihn; und der Vater musste oft die Taten seines Sohnes bestrafen.

Je älter Fritz wurde, desto größer wurden die Sorgen der Eltern um ihn. Was sollte aus dem Jungen werden, wenn er die Schule verlassen würde? Die Eltern hofften, dass mit dem Alter auch die Einsicht bei Fritz kommen würde. Aber bald mussten sie erkennen, dass ihre Mühe und Hoffnung umsonst waren.

Einige Tage nach der Schulentlassung wartete die Familie morgens vergeblich auf den Jungen. Unruhig eilte die Mutter auf sein Zimmer. Das Bett stand unberührt da. Der Kleiderschrank war ausgeräumt. Wie gelähmt stand die Mutter davor. Erst langsam begriff sie das Vorgefallene.

Da seine Frau ungewöhnlich lange fort blieb, stand schließlich der Mann von seinem Arbeitsplatz auf und suchte sie. Er fand sie weinend am Tisch im Wohnzimmer. Besorgt eilte er auf sie zu und fragte, so ruhig er konnte: „Was ist geschehen?“ Seine Frau reichte ihm einen Zettel hin: „Meine lieben Eltern, verzeiht mir, wenn ich Euch so still verlassen muss. Mich treibt es in die Welt hinaus, und nie hättet ihr mir die Erlaubnis dazu gegeben. Wenn ich ein reicher Mann geworden bin, kehre ich zurück und werde alles wiedergutmachen. Euer Fritz.“

Was nützte es den Eltern, dass sie die Polizei in Tätigkeit setzten! Fritz wurde nicht gefunden. Er hatte nicht nur das Elternhaus verlassen, sondern auch die Heimat und glaubte, jenseits des Meeres sein Glück zu finden.

Jahre mögen ins Land ziehen. Die Zeit mag manchen Kummer und manches Leid stillen. Aber eine Mutter wird ihr Kind nie vergessen. Sie wird immer, solange sie lebt, um ein verlorenes Kind trauern.

So auch Frau Hartmann. Ihr Mann hatte sich in seinem Groll gegen den Sohn verschlossen. Sein Name durfte nicht mehr in seinem Hause genannt werden. Jede Erinnerung an Fritz wurde vernichtet. Und doch

bewahrte die Mutter ein kostbares Kleinod ihres Sohnes. Vor Jahren hatte Fritz einmal geschrieben. Der Brief kam aus Südamerika. Und diesen Brief mit einem Bild ihres Jungen hielt sie versteckt in ihrer Wohnung. Oft saß sie stundenlang und las den Brief, betrachtete das Bild und betete für ihr Kind.

Fritz hatte in den Jahren eine harte Schule durchlaufen müssen. Seine Erwartungen waren nicht in Erfüllung gegangen. Als Landstreicher trieb er sich schließlich in den Vereinigten Staaten umher. Heruntergekommen und verlottert wanderte er von Farm zu Farm und von Stadt zu Stadt. Nicht selten aber wurde er mit der Peitsche vom Hof gejagt. Solche Stunden waren die bittersten in seinem Leben. Kam er in die Stadt, um Arbeit zu suchen, dann lachten ihn die Arbeitgeber aus oder sahen ihn misstrauisch an. Hatte er aber einmal Arbeit gefunden, dann wurde er bald wieder entlassen, weil er zu schwach war.

Seit Wochen schweifte er nun schon in Kanada umber. Die Menschen verstanden hier nicht viel Spaß. Besonders die letzten Tage waren hart und bitter. Hunger und Kälte peinigten ihn. Aber trotz seines Flehens hatten ihn die Farmer abgewiesen. Gegen Abend klopfte er noch einmal bei einem Farmer an. Endlich wurde die Tür geöffnet, und eine junge Frau fragte ihn: „Was wünschen Sie?“

Erstaunt blickte Fritz auf. Hatte er recht gehört? Die Frau vor ihm sprach ja seine Muttersprache. Fritz erwiderte: „Ich habe Hunger, geben Sie mir bitte etwas Brot. Ich habe seit drei Tagen nichts mehr gegessen.“ Die Frau ließ ihn eintreten. Nach kurzer Zeit saß er vor einem reichgedeckten Tisch. Nach dem Essen führte ihn die Frau in ein Fremdenzimmer, wünschte ihm „Gute Nacht“ und ließ ihn allein.

Wie lange Fritz geschlafen hatte, wusste er nicht. Plötzlich wurde er wach. Er hörte, wie eine sanfte Frauenstimme ein Lied sang, das in ihm längst Vergessenes weckte. Er fühlte sich in seine Kindheit zurückversetzt. Er sah ein gütiges Augenpaar auf sich gerichtet, und ein lieber Mund sang sein Lied: „Guten Abend, gute Nacht, mit Rosen bedacht. . .“ Tränen rollten unaufhaltsam über sein Gesicht. Endlich entrang sich seiner Brust das Wort: „Mutter!“

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@tcog.cc

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Titel Foto: Peter Neufeld

Photo Seite/Page 8: ©PhotoXpress.com

Die Frauenstimme sang weiter: „Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wieder geweckt.“

Fritz lauschte. „Wenn Gott will?“ Hatte seine Mutter nicht die gleichen Worte gesungen? Hatte er als Kind nicht schon oft über den Inhalt dieser Worte nachgedacht?— „Wenn Gott will!“—Er hatte sich bis heute nicht um den Willen Gottes und noch weniger um Gott gekümmert. Sollte Gott sich wirklich um ihn sorgen und ihn leiten? Er dachte an die Vergangenheit, an sein unnützes Leben. Und plötzlich erinnerte er sich an ein Gleichnis aus der Heiligen Schrift, das ihn oft erschüttert hatte. Richtig, es handelte vom verlorenen Sohn. Glich er nicht diesem jungen Mann, der von seinem Vater das Erbteil forderte, es verprasste und dann verarmt und hungrig heimkehrte? Auch er wollte reich in seine Heimat zurückkehren. Er hatte geglaubt, mit seinem Willen und mit seiner Kraft die Welt erobern zu können. Und nun? Ein Bettler war er, der von den Almosen seiner Mitmenschen lebte.

In dieser Nacht ging Fritz ernst mit sich ins Gericht. Der Morgen fand ihn betend. Ein anderer Mann stand danach vor der Farmersfrau. Er bat um Arbeit und durfte bleiben. Nach einem Jahr fuhr er in die Heimat zurück.

Inzwischen waren viele Briefe nach Hause gegangen. Es dauerte nicht lange, da hatte der Vater seinen Groll überwunden. Als die Nachricht kam, dass Fritz am 5. Mai 1938 in Bremen eintreffen würde, gab es für die Eltern

kein Halten mehr. Als das Schiff in Bremerhaven einlief, warteten Vater und Mutter Hartmann schon am Kai mit einem Riesenstrauß Tulpen aus dem eigenen Garten. „Die mochte Fritz doch immer so gern“, hatte die Mutter gesagt. Nun hielten sie Ausschau nach einem armseligen Heimkehrer in geflickter Kleidung. Vergebens! Die beiden wurden ganz aufgeregt. Doch plötzlich stand Fritz vor ihnen, groß und schlank, braungebrannt und kräftig. Er steckte in einem neuen Anzug und trug einen schlichten, aber guten Koffer. Da sank ihm die Mutter vor Glück weinend in die Arme, während der Vater ihm liebevoll die Hand drückte.

Als Fritz seine Eltern um Verzeihung bitten wollte, wehrte sein Vater ab: „Ist ja gut, mein Junge! Du bist wieder daheim, und nun soll uns nichts mehr trennen. Gott hat alles wohlgemacht.“



H. Osterburg

Durch ein Lied aus der Kindheit – WIEDERGEFUNDEN!

AMERIKA IM JAHR 1755: Indianer überfallen eine deutsche Siedlung. Der Mann und die Söhne einer gläubigen Frau werden erschlagen und die neunjährige Tochter Regina verschleppt. Die Not der Siedlerin ist groß. Oft tröstet sie sich mit einem Lied, das auch ihre Kinder gelernt haben:

*Allein, und doch nicht ganz alleine
bin ich in meiner Einsamkeit,
denn wenn ich ganz verlassen scheine,
verkürzt mir Jesus selbst die Zeit.*

Neun harte Jahre vergehen, dann keimt Hoffnung auf: Sie erfährt, dass die Indianer ihre Gefangenen freigeben. Voller Erwartung geht sie an den Ort, wo die Freigelassenen, in langen Reihen stehend, darauf warten, von Angehörigen erkannt um mit nach Hause genommen zu werden. Mit klopfendem Herzen sieht sie sich jede junge Frau genau an. Sie hat das Bild einer Neunjährigen vor Augen und versucht sich nun vorzustellen, wie ihre Tochter mit achtzehn aussehen könnte. Jetzt ist sie die Reihen durchgegangen – ohne Regina zu finden. Noch einmal unternimmt sie den schweren Gang. Wieder ohne Erfolg. Sollte Regina nicht mehr am Leben sein? Tränen füllen ihre Augen. Mit letzter Kraft singt sie: „Allein und doch nicht ganz alleine ...“

Da kommt eine junge Frau auf sie zugestürzt und fällt ihr um den Hals. An dem Lied und an der Stimme hat sie die Mutter erkannt. Und um die stauende Mutter zu überzeugen, singt Regina das Lied selbst zu Ende. – Durch das Lied haben sich beide wiedergefunden.

Wenn wir Lieder zur Ehre Gottes lernen und singen, sammeln wir geistliche Schätze, die uns ins späterer Zeit – wenn auch nicht auf solch ungewöhnliche Weise – immer wieder Trost, Stärkung und Segen bringen.